

erschienen in: Interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft Tierrechte (Hg.), Tierrechte. Eine interdisziplinäre Herausforderung, Erlangen: Harald Fischer 2007, 254-270.

Zwischen Apathie und Mitgefühl. Religiöse Lehren aus tierethischer Perspektive

Kurt Remele

Im September 1997 habe ich in Münster an einem Kongress der *Internationalen Vereinigung für Moraltheologie und Sozialethik* teilgenommen. Bei der ersten gemeinsamen Mahlzeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer musste ich feststellen, dass ich der einzige theologische Ethiker war, der ein vegetarisches Essen wünschte. Die für die Mahlzeiten zuständigen geistlichen Schwestern haben mich deshalb zunächst ganz allein an einen eigenen Tisch gesetzt, ob aus logistischen Gründen oder strafweise, weiß ich nicht. Die zahlreichen übrigen Ethikerinnen und Ethiker waren allesamt unbekümmerte katholische Karnivoren¹, die die Morallehre des Katechismus, dass man sich der Tiere zur Ernährung bedienen dürfe², erschütterungsfest verinnerlicht hatten.

Im August 2006 habe ich an einer Konferenz im Kloster und Meditationszentrum von Plum Village nahe Bordeaux teilgenommen. In dem vom vietnamesischen Buddhistenmönch Thich Nhat Hanh gegründeten Zentrum gab es ausschließlich vegetarische Speisen zu essen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden bei der Anmeldung darüber informiert, dass alle Mahlzeiten in Plum Village vegetarisch seien und dass für vegan lebende Menschen zusätzlich Alternativen zu Milchprodukten bereitgestellt würden. Die Teilnehmer wurden gebeten, keine nicht-vegetarischen Lebensmittel in das Meditationszentrum mitzubringen. Mitgefühl gegenüber allen Lebewesen ist ein zentrales Element der buddhistischen Lehre. Viele Buddhistinnen und Buddhisten leben deshalb vegetarisch.

Religionen beinhalten neben Erzählungen und Mythen, Dogmen und Ritualen auch normative ethische Vorstellungen. Im Hinblick auf die Tier-Mensch-Beziehung wird gerade dem Christentum häufig vorgeworfen, die Sonderstellung des Menschen auf Kosten der Tiere überbetont zu haben. („Macht euch die Erde untertan und herrscht über die Tiere.“³) Pointiert, polemisch und überzogen, tendenziell aber nicht rundweg falsch, prangerte beispielsweise der bekannte deutsche Kirchenkritiker Karlheinz Deschner die Haltung der christlichen Religion gegenüber den Tieren mit folgenden Worten an: „Seit zwei Jahrtausenden brüstet sich die Christenheit, das Tieropfer von Anfang an abgeschafft zu haben; stimmt. Und doch hat sie

¹ Fleisch(fr)esser.

² Katechismus der katholischen Kirche, München: Oldenbourg 1993, Nr. 2417.

³ Vgl. Genesis 1, 28.

mehr Tiere geopfert als jede andere Religion – nur nicht mehr Gott, sondern dem eigenen Bauch.“⁴

In der Tat: Die christlichen Kirchen sind keine Musterschülerinnen in Umweltmoral, was eine angemessene Tierethik betrifft, gar Legasthenikerinnen. Der Gedanke an einen barmherzigen, mitfühlenden, möglichst gewaltfreien Umgang mit der nichtmenschlichen Kreatur hat im Christentum (wie im Judentum und im Islam) keine zentrale Bedeutung. Der jüdisch-christlich-muslimische Monotheismus hat in tierethischer Hinsicht viel von anderen Religionen zu lernen, allen voran vom Hinduismus, Jainismus und Buddhismus. Dennoch wäre es eine schreckliche Vereinfachung, die verbreitete Apathie gegenüber dem Leid der Tiere in der westlichen Kultur ausschließlich dem negativen Einfluss des Christentums zuzuschreiben.⁵ Es gibt auch im Christentum (wie im Judentum und Islam) tierfreundliche Traditionsstränge, und sowohl die theologische Ethik als auch einige kirchenamtliche Verlautbarungen sind in jüngerer Zeit tierethisch ein wenig sensibler geworden. Es gibt heute eine kleine, langsam wachsende Zahl von Christen (wie auch von Juden und Muslimen), denen Tierschutz ein wichtiges Anliegen ist. Im Buddhismus und im Hinduismus dagegen sind bei aller grundlegenden Vorbildlichkeit auch einige tierethische Widersprüche und Fehlentwicklungen festzustellen.

Ich setze mich in diesem Beitrag mit den ethischen Normen verschiedener Religionen zu Tierschutz und zu Tierrechten auseinander.⁶ Ich werde mich dabei auf das Christentum konzentrieren, vor allem deshalb, weil ich selbst katholischer Theologe bin und weil ich meine, dass unser Kulturkreis trotz des spätmodernen Verlustes religiöser Verbindlichkeiten zu einem guten Stück von der christlichen Tradition geprägt bleibt. Zudem ist es im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich, eine gleichermaßen umfangreiche Auseinandersetzung mit allen (Welt-)Religionen durchzuführen. Ich möchte tierethische und tierrechtliche Forderungen mit religiösen Moralvorstellungen ins Gespräch bringen. Dafür ist es zunächst

⁴ Deschner, Karlheinz: Das schwärzeste aller Verbrechen. Christen gegen die Kreatur. Eine Polemik, in: Die Zeit Nr. 35, 22. August 1997, 40.

⁵ Nach dem Philosophen und Tierschutzaktivisten Martin Balluch trägt die Aufklärung die Hauptschuld an der Ausgrenzung der Tiere: „Im 18. Jahrhundert wurde die grundsätzliche Gleichheit aller Menschen durch eine grundsätzliche Unterscheidung von allen anderen Tieren erkaufte.“ (Die Kontinuität von Bewusstsein. Das naturwissenschaftliche Argument für Tierrechte, Wien/Mühlheim a. d. Ruhr: Guthmann-Peterson 2005, 14).

⁶ Zu Religionen und Tierethik vgl. allgemein Figl, Johann (Hg.): Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen, Innsbruck/Wien: Tyrolia 2003; Bowker, John (Hg.), Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Übersetzt und bearbeitet von Karl-Heinz Golzio, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999; Klöcker, Michael/Tworuschka, Monika/Tschorschka, Udo (Hg.): Wörterbuch Ethik der Weltreligionen. Die wichtigsten Unterschiede und Gemeinsamkeiten, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1995, 169-179 (Tier); Khoury, Adel Theodor (Hg.), Das Ethos der Weltreligionen, Freiburg i. Breisgau: Herder 1993; Animal Ethics, in: www.bbc.co.uk/religion/ethics/animals/index.shtml [abgerufen am 01.07.2006].

einmal notwendig, jene ethischen Standards festzulegen und zu erläutern, die für einen verantwortungsvollen menschlichen Umgang mit Tieren unverzichtbar sind.

1 Achtsamkeit und Reduzierung von Leid: Grundlagen einer zeitgemäßen Tierethik

Ich beginne meine Überlegungen zur Tierethik mit einem Zitat des südafrikanischen Nobelpreisträgers John M. Coetzee. In seinem Roman *Das Leben der Tiere* erzählt Coetzee von einer gewissen Elisabeth Costello. Frau Costello, eine korpulente, weißhaarige, mehrfach ausgezeichnete Schriftstellerin, ist von einem College in der US-amerikanischen Kleinstadt Waltham zu einer Gastvorlesung eingeladen worden. Zum Thema ihrer Vorlesung hat sie nicht ihre eigenen Werke gewählt, sondern die sie seit längerem beschäftigende Frage, wie sich Menschen gegenüber Tieren verantwortlich verhalten sollen. In ihrer Rede sagt Frau Costello dazu Folgendes: „Heute Vormittag hat man mir Waltham gezeigt. Es scheint eine recht angenehme Stadt zu sein. Ich habe nichts Schreckliches gesehen, keine Versuchslabors der Pharmaindustrie, keine Großmästereien, keine Schlachthöfe. Und doch bin ich sicher, dass es sie gibt. ... Sie sind überall in der Nähe, während ich hier rede, nur wissen wir in gewissen Sinn nichts von ihnen. Ich will es deutlich sagen: Rings um uns herrscht ein System der Entwürdigung, der Grausamkeit und des Tötens, das ... kein Ende kennt ..., unaufhörlich Kaninchen, ... Geflügel, Vieh für das Messer des Schlächters auf die Welt bringt.“⁷

Ich denke, die Beschreibung Elisabeth Costellos trifft zu: Die meisten Menschen verdrängen die Tatsache aus ihrem Bewusstsein, dass unzählige Tiere wie bloße Sachen, wie empfindungslose Verbrauchsgüter betrachtet und behandelt werden, nicht als leidensfähige Mitgeschöpfe, gegenüber denen wir Menschen Pflichten haben. Sie sind oder stellen sich blind und taub gegenüber dem immensen Leid, das den Tieren durch Massen- und Intensivtierhaltung, Tiertransporte und Tierexperimente, Jagd und Straßenverkehr, Stierkampf und anderes tierquälerisches Brauchtum zugefügt wird.⁸ Sie schauen und hören nicht hin, wenn Tiere massenhaft gejagt, gequält und buchstäblich am laufenden Band geschlachtet werden. Tief sitzende kulturell und religiös geprägte Denk- und Verhaltensmuster verhindern, dass man wahrnimmt und erkennt, was ein Wiener Schnitzel, ein Eisbein, ein Big Mac und ein Triple Whopper (wow!) in Wahrheit sind: gekochte, kulinarisch gestylte Leichenteile

⁷ Coetzee, J. M.: *Das Leben der Tiere*, Frankfurt am Main: S. Fischer 2001, 15.

⁸ Neben Tierexperimenten in der medizinischen Forschung gibt es auch unzählige Tierexperimente für militärische Zwecke: vgl. z. B.: *Military lab tests on live animals double in five years*, in: *The Independent on Sunday* Nr. 846, 14. Mai 2006, 8. Tierethisch wichtig ist auch der anlaufende Diskurs über Xenotransplantationen, d. h. die Übertragung von tierischen Organen auf den Menschen.

eines der vielen Milliarden von Tieren, die jedes Jahr gequält und getötet werden, weil Menschen bestimmte Ernährungsgewohnheiten und Geschmacksvorlieben nicht aufgeben wollen. Auch die meisten (theologischen) Ethikerinnen und Ethiker blenden diese Tatsache aus. Sie beschäftigen sich mit Tausenden von Dingen, von mittelalterlicher Philosophie bis zu metaethischen Streitfragen, übersehen jedoch, was bei den täglichen Mahlzeiten genau vor ihnen auf dem Teller liegt.

Achtsamkeit ist eine Grundbedingung von Ethik. Achtsamkeit ist genaues Hinsehen und Hinhören, ist die konzentrierte Wahrnehmung dessen, was ist und was man tut. Achtsamkeit ist gerade auch im Hinblick auf jene moralischen Ansichten und praktischen Verhaltensweisen nötig, die als kulturell selbstverständlich betrachtet und darum als Gegenstand ethischer Reflexion häufig übersehen werden. Achtsam zu sein bedeutet, sich dem Schönen und Guten zu öffnen, es wahr zu nehmen, wert zu schätzen und sich daran zu freuen. Achtsamkeit beinhaltet allerdings auch die sensible, genaue Wahrnehmung eigenen und fremden Leids. Der österreichisch-amerikanische Benediktiner David Steindl-Rast – es gibt neben Arnold Schwarzenegger Gott sei Dank noch andere Austro-Amerikaner – hat dies auf seine poetische Art wie folgt beschrieben: „Wir müssen Dinge ins Auge fassen, die wir nicht gerne sehen. Wir werden vielleicht das Weinen der Welt hören, das Weinen der Unterdrückten. Wir werden vielleicht riechen, dass etwas faul ist im Staate Dänemark. Wenn wir uns zu Tisch setzen, werden wir das Salz der Tränen kosten, das aus der Dritten Welt mit unseren Lebensmitteln importiert wird. Wir werden ... zutiefst berührt sein von allem Schönen und von allem Schweren und Schrecklichen, das es in unserer Welt gibt.“⁹ Zum Schrecklichen in der Welt zählt zweifellos auch jenes Leid, dass Menschen den Tieren zufügen und das zum überwiegenden Teil vermeidbar wäre, würden die Menschen achtsamer und mitfühlender leben.

1.1 Moral und Ethik

Die Begriffe *Moral* und *Ethik* werden gerade in unserer Alltagssprache häufig synonym verwendet. In der philosophischen Ethik wird allerdings meist zwischen Moral und Ethik unterschieden: Unter *Moral* versteht man die durch die menschliche Sozialisation eingeübten

⁹ Steindl-Rast, David: Wir sind daheim in dieser Welt. Eine Betrachtung über die Sinne als Wege zum Sinn. Videokassette, 50 Minuten o. J. (Audiovisuelle Medienstelle der Diözese Graz-Seckau). Vgl. auch folgende Aussage in einer Informationsbroschüre von Amnesty International: „Wir schauen hin, wo andere wegschauen.“

und gelebten Regeln des Verhaltens und Handelns, unter Ethik dagegen das kritische Nachdenken über diese vorherrschenden und häufig scheinbar selbstverständlichen Normen. Nach Lawrence M. Hinman von der University of San Diego ist Ethik „die bewusste Reflexion über unsere moralischen Auffassungen mit dem Ziel, diese Auffassungen in irgendeiner Art und Weise zu verbessern, auszuweiten oder zu präzisieren.“¹⁰ Im Idealfall leisten philosophische und theologische Ethik gegenüber der herrschenden Moral dort Widerspruch, wo diese Moral den Kriterien der Liebe, des Mitgefühls und der Gerechtigkeit nicht oder nicht genügend entspricht. Ethische Reflexion ist deshalb darauf bedacht, geltende moralische Vorstellungen dahingehend zu überprüfen, inwieweit sie unnötiges, vermeidbares Leid verhindern oder zumindest reduzieren und zwar das Leid sowohl von menschlichen als auch von nichtmenschlichen Tieren.

1.2 Tiere und Menschen

Mit der Begrifflichkeit „menschliche und nichtmenschliche Tiere“, die in manchen (tier)ethischen Konzeptionen zu finden ist, ist die Frage angesprochen, ob und wenn, in welcher Hinsicht es Unterschiede zwischen Menschen und Tieren gibt, die eine unterschiedliche Behandlung beider rechtfertigen könnten. Häufig werden die Religions-, Scham- und Moralfähigkeit des Menschen als solche unterscheidenden Eigenschaften genannt, auch die menschlichen Fähigkeiten, zu reflektieren, rational zu argumentieren, ein elaboriertes Sprachsystem zu erlernen und sich in andere empathisch einzufühlen. Was auch immer man über diese Unterscheidungsmerkmale im Einzelnen denken mag¹¹, unstrittig ist für mich, dass eine gewisse Anthropozentrik und ein damit zusammenhängender moderater Speziesismus zumindest in methodischer oder erkenntnistheoretischer, epistemologischer Hinsicht unvermeidbar ist. Moralische Normen, also auch die menschlichen Verhaltensregeln gegenüber Tieren, sind von Menschen produzierte und ausgehandelte, tradierte und zu verantwortende Artefakte.¹² Moral und Ethik können nicht zwischen Menschen und Tieren diskursiv verhandelt und konsensual ermittelt werden. Menschliche Ethikerinnen und Ethiker können sich nicht mit einer Gruppe Kaninchen oder Katzen, auch nicht mit Schimpansen oder

¹⁰ Hinman, Lawrence M.: Ethics. A Pluralistic Approach to Moral Theory, Forth Worth: Harcourt Brace College Publishers ²1998, 5. Mir ist bewusst, dass es im Anschluss an Jürgen Habermas auch eine völlig andere Sprachregelung gibt: „Ethik“ beschäftigt sich danach mit Fragen des gelingenden und guten Lebens, „Moral“ mit der Frage nach gerechten, allgemein zustimmungsfähigen Normen.

¹¹ Vgl. dazu etwa die unterschiedlichen Positionen von Clive D. L. Wynne (Do Animals Think? Princeton: Princeton University Press 2004) und Martin Balluch (Kontinuität).

¹² Vgl. Korff, Wilhelm: Theologische Ethik. Eine Einführung, Freiburg i. Breisgau: Herder ²1975, 15.

Bonobos an einen Tisch setzen oder legen, um empathisch und kompromissbereit ein gemeinsames Moralsystem mit ihnen auszuhandeln. Selbst Peter Singer und Tom Regan können das nicht: Dies scheint mir ein grundlegender Unterschied zwischen Speziesismus einerseits und Sexismus und Rassismus andererseits zu sein. Ethische und metaethische Reflexionen sind dem Menschen, seiner Rationalität, seinem intellektuellen Reflexionsvermögen und seiner linguistischen Kompetenz vorbehalten.

Dieser erkenntnistheoretische Vorsprung des Menschen berechtigt jedoch keineswegs dazu, die vielen Gemeinsamkeiten von Menschen und Tieren auszublenden und die zahlreichen Bereiche zu ignorieren, in denen bestimmte Tierarten den Menschen überlegen sind.¹³ Er gestattet dem Menschen auch nicht, über Tiere brutal zu herrschen, sich ihrer beliebig zu bedienen und ihnen willkürlich Schmerz und Leid zuzufügen. Sowohl menschliche als auch nichtmenschliche Tiere sind fühlende, empfindsame und leidensfähige Wesen. Seine spezifische Moralfähigkeit stellt den Menschen in eine besondere Verantwortung gegenüber den Tieren. Der Mensch hat gegenüber den Tieren Pflichten, die Tiere haben gegenüber dem Menschen entsprechende Rechte. Christlich-theologisch gesprochen sind sowohl Menschen als auch Tiere Geschöpfe Gottes, von ihm gewollt und geliebt: „Dem Tier eignet durch das von Gott gegebene Leben ein Eigenwert vor Gott, den der Mensch in seinem Umgang mit den Tieren zu respektieren hat. ... Der Mensch ist Partner Gottes, geschaffen zur Gemeinschaft mit Gott. Diese Würde ist Auftrag, verantwortlich und artgerecht auch für die Tiere zu sorgen.“¹⁴

Das Verhältnis des Menschen zum Tier ist durch gewohnheitsmäßige menschliche Grausamkeit und Ausbeutung gekennzeichnet. Die als Abwehrmaßnahme gegenüber menschlichen Übergriffen erhobene Forderung nach „Tierrechten“ ist deshalb berechtigt. Der Begriff Tierrechte signalisiert den Menschen, dass sie Tieren kein Unrecht antun sollen. Die Rechte der Tiere werden advokatorisch, also von menschlichen Anwälten oder Ombudspersonen wahrgenommen und eingeklagt. (Im Gegensatz zu Carl Cohen sehe ich es als wenig hilfreich und sinnvoll an, einerseits anzuerkennen, dass Menschen Pflichten gegenüber Tieren haben, andererseits aber die Rede von Tierrechten zurückzuweisen. Ich vermute, dass es Cohen dabei nicht ausschließlich um eine Sprachregelungsfrage geht, sondern um eine terminologisch verbrämte Abwehr bestimmter tierrechtlicher Forderungen.)

Mit der grundsätzlichen Bejahung von Tierrechten sind jedoch die Fragen nicht beantwortet, wie sich Menschenrechte und Tierrechte in Konkurrenzfällen zueinander

¹³ Vgl. Wynne, *Animals* 6-9.

¹⁴ Die Verantwortung des Menschen für das Tier: Positionen – Überlegungen – Anregungen. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (4. Oktober 1993) 19.

verhalten, und welche Rechte welchen Tieren zugestanden werden sollen. Die Rede von Tierrechten erspart uns nicht, zwischen Tieren verschiedener Entwicklungsstufen und Leidensfähigkeit zu unterscheiden und zwischen den Interessen von menschlichen und nichtmenschlichen Tieren abzuwägen. Es mutet trivial an, aber ich sage es sicherheitshalber trotzdem: Kein Tierrechtler, keine Tierschützerin ist verpflichtet, sich Spulwürmern und Kopfläusen selbstlos als Wirt zur Verfügung zu stellen. Als tierrechtliche Basisforderung kann gelten, dass Tiere ein Recht darauf haben, „keine schweren und unnötigen Schmerzen, Leiden und Schäden zugefügt zu bekommen.“ Tiere, die von Menschen betreut werden, haben das Recht auf „angemessene Ernährung und Pflege, auf verhaltensgerechte Unterbringung und einen artgemäßen Bewegungsraum.“¹⁵

1.3 Vegetarisch und vegan

Weil es ethisch eindeutig falsch ist, Tieren unberechtigte Gewalt und unnötige Schmerzen zuzufügen, sind industrielle Massentierhaltung und industrieller Fischfang entschieden abzulehnen. Die menschliche Vorliebe und Lust, Sauberbraten und Seelachs, Tafelspitz und Truthahn zu verspeisen, sind kein ausreichender Grund, Tiere grauenvoll zu quälen. Als absolute, nicht zu unterbietende individuelle ethische Minimalforderung für den Einzelnen und die Einzelne folgt daraus, dass er oder sie nur Fleisch und Tierprodukte aus artgerechter Tierhaltung konsumieren sollte. Als sozialetische Minimalforderung folgt daraus, dass die zivilgesellschaftlichen Akteure und die Regierungen alles daran setzen müssen, jede Art von Tierquälerei, also etwa die Massentierhaltung und den hoch technisierten Fischfang möglichst rasch gesetzlich zu verbieten.

Aus ethischer Perspektive erscheint mir freilich ein vegetarischer oder ein veganer Lebensstil sittlich angemessener und wünschenswerter zu sein als eine so genannte Mischkost inklusive gelegentlichem Fleischverzehr aus biologischer, artgerechter Tierhaltung. Dies u. a. deshalb, weil unter heutigen Bedingungen zumindest in den wohlhabenden Ländern des Westens absolut keine Notwendigkeit besteht, Tiere für die menschliche Ernährung zu töten. Ganz im Gegenteil: Im Vergleich zum heute üblichen Fleischkonsum ist vegetarische

¹⁵ Marschütz, Gerhard: Theologische Elemente einer Tierethik. Erwägungen auf dem Hintergrund radikaler tierethischer Ansätze, in: Ethica 11/3 (2003) 269. Aus verschiedenen Gründen problematisch finde ich Tom Regans Auffassung, „dass alle geistig normalen Säugetiere, die ein Jahr alt oder älter sind, gleiche Rechte besitzen wie Menschen.“ (Regan, Tom: The Case for Animal Rights, Berkeley, CA: University of California Press, 78) Würde das nicht bedeuten, dass ich z. B. neugeborene Kätzchen straflos töten darf, einer alten, durch einen Unfall schwer verletzten Katze aber eine intensivmedizinische Behandlung zuteil werden lassen müsste?

Ernährung wesentlich gesünder und umweltschonender. Vegetarische und vegane Ernährung sind ökologischer und ökonomischer, menschenfreundlicher, tierfreundlicher und umweltfreundlicher.¹⁶

Auf Fleisch zu verzichten, liegt übrigens durchaus im Trend: Vegetarierinnen und Vegetarier werden zunehmend nicht als schrullige Außenseiter betrachtet, sondern als besonders verantwortungsvolle Menschen. Nach einer empirischen Studie an der Arizona State University werden Vegetarier als moralischer, tugendhafter und rücksichtsvoller eingestuft als Fleischesser. Bei zahlreichen jungen Menschen gilt der Verzicht auf Fleisch als ausgesprochen „cool“.¹⁷ Das Vegetarier-freundlichste Land unter den westlichen Ländern scheint Großbritannien zu sein. 5,7 bis 7 Prozent der 60 Millionen Menschen zählenden Bevölkerung lebt dort fleischlos, und die Vegetarische Gesellschaft des United Kingdom verzeichnet pro Woche einen Zuwachs von mehr als 2000 neuen Mitgliedern.¹⁸

3 Herrschaft über das Vieh: Behindert der christliche Glaube die Befreiung der Tiere?

Zu Beginn der Adventzeit 2005 trat Papst Benedikt XVI. mit einem Kleidungsstück auf, das seine beiden Vorgänger nicht getragen hatten: die päpstliche Mozzetta, ein Schulterumhang mit kleiner Kapuze und Hermelinrand. Wenige Tage vor dem Weihnachtsfest trug Benedikt bei der Generalaudienz dann eine für obsolet gehaltene päpstliche Kopfbedeckung: den Camauro, eine aus rotem Samt gefertigte Wintermütze, die mit einem weißem Hermelinpelz verbrämt ist.¹⁹

Der Katechismus der katholischen Kirche stellt lapidar fest, dass sich die Menschen der Tiere zur Herstellung von Kleidern bedienen dürfen. (Nr. 2417) Er sagt aber auch, dass die Menschen den Tieren „Wohllollen“ schulden. (Nr. 2416) Es ist jedoch alles andere als wohllollend, wenn Hermeline und andere Pelztiere in engen Käfigen tierquälerisch gehalten oder mit monströsen Fallen aus Metall, so genannten Tellereisen, barbarisch gefangen werden. Schade, dass der angebliche oder tatsächliche Katzenfreund Joseph Ratzinger nicht auch ein wenig Mitleid mit den Hermelinen hat.

Im Jahre 1988 erschien ein Buch des italienischen Franziskanermönchs Nazareno Fabbretti, in dem er sich in die Lage verschiedener Tiere versetzt und sie zu uns Menschen

¹⁶ Vgl. Robbins, John: Food Revolution, Freiburg i. Breisgau: Hans-Nietsch-Verlag 2003.

¹⁷ Corliss, Richard: Should We All Be Vegetarians, in: Time Magazine, 14. Oktober 2002, 56-64, 59.

¹⁸ Lister, Simon: Morals on a plate, in: The Tablet, 18. Oktober 1997, 1322.

¹⁹ Vgl. Remele, Kurt: Alter Hut, alte Moral. Zur Wirkung des vorweihnachtlichen Auftritts Benedikt XVI. aus der Perspektive eines Hermelins, in: Der Standard Nr. 5158, 24. Dezember 2005, 46.

sprechen lässt. Neben einem Löwen und einem Affen, einem Hund und einer Katze, einer Hyäne und einer Biene, meldet sich in Fabrettis Buch auch ein Hermelin zu Wort. Das Tier beschwert sich darüber, dass Gewalt, Ehrgeiz und Selbstsucht der Menschen dazu geführt hätten, dass Hermeline brutal gefangen, gezüchtet und getötet werden. „Unsere Schönheit ist unser Todesurteil“, hält das Hermelin den Menschen vor. „Ihr beraubt uns unserer Schönheit, um einen Markt für Luxusartikel zu schaffen, ... [für] Pelzmäntel, die Monarchen, Prinzen, Päpsten gehören und den Frauen einiger der reichsten Männer dieser Erde.“²⁰

Mit der Episode über den Papst im Pelz will ich jene selektive tierethische Sensibilität illustrieren, die für den Großteil der Christinnen und Christen typisch ist: Die meisten Christen, aber auch sehr viele Nichtchristen, halten es für sittlich höchst verwerflich, wenn grobe Menschen liebliche Hauskatzen rücksichtslos verhungern lassen oder stolzen Schwänen im Stadtpark brutal den Hals umdrehen. Ihnen ist jedoch in der Regel kaum bewusst oder wird von ihnen verdrängt, dass etwa die industrielle Massentierhaltung und die Aufzucht von Pelztieren einen zwar etwas weniger augenfälligen, aber mindestens ebenso grauenvollen Missbrauch von Tieren darstellen.

Im so genannten Herrschaftsauftrag der Bibel überträgt Gott den ersten Menschen die Herrschaft über die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und das Vieh auf dem Land (Genesis 1, 26-28) Heute wissen wir, dass dieser Auftrag verantwortungsvolles Leiten, liebende Sorge und hegendes Bewahren meint. Historisch wurde diese Bibelstelle jedoch „häufig als Ermächtigung, mit Tieren wie mit Sachen zu verfahren, verstanden.“²¹ Bedeutende Theologen wie Augustinus und Thomas von Aquin waren davon überzeugt, dass Gott die Tiere für die Menschen geschaffen und zu ihrem Gebrauch bestimmt habe. Der Mensch habe das Recht, sie nach seinem Belieben zu verwenden und zu töten. Noch in der Mitte des 19. Jahrhundert hat Papst Pius IX. die Errichtung einer Tierschutz-Einrichtung in Rom mit dem Argument untersagt, dass Menschen Pflichten gegenüber anderen Menschen hätten, aber keine gegenüber Tieren.. Im Jahre 2000 wurde Pius IX. von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

Am Ende des Markusevangelium beauftragt Jesus die Jünger, seine frohe Botschaft „allen Geschöpfen“ zu verkünden (Markus 16,15). Dessen ungeachtet sind viele christliche Heiligen- und Hochfesten Ursache und Anlass für einen immensen Fleischkonsum und ein zum Himmel schreiendes Tierleid. Vor allem das Weihnachtsfest hat sich zu einem wahren

²⁰ Fabbretti, Nazzari, Animals write ... Dear Humans, Middlegreen, Slough: St. Paul Publications 1990, 45-49, 45.

²¹ Vorgrimler, Herbert: Neues theologisches Wörterbuch, Freiburg i. Breisgau: Herder ²2000, 621. Zum Folgenden vgl. Linzey, Andrew: Animal Theology, London: SCM Press ²1996, 12-19.

„Schlachtfest zu Ehren des Heilands“²², wie Barbara Rütting es nannte, entwickelt: Tiere werden millionenfach grausam gequält und getötet, Hühner und Truthähne in Tierfabriken gezwängt, Gänse und Enten mit salzhaltigem Maisbrei mittels Eisenrohr zwangsgefüttert, Wild auf Treibjagden gehetzt und abgeknallt, Hummer lebend in siedendem Wasser gekocht, Fische in Schleppnetzen vernichtet und in Aquakulturen gepfercht. Tiere werden als Material für Pelzmäntel lebenslang gequält und als Versuchsobjekte für Kosmetika grausam gefoltert, als unliebsames Weihnachtsgeschenk im Hausmüll entsorgt, und schließlich – nach allen Qualen der Massentierhaltung und des Tiertransports – braven Wohlstandsbürgern als Festtagsbraten zur Vertilgung vorgesetzt. Halleluja.

Es gab und gibt in der Geschichte des Christentums jedoch auch eine Anzahl von Menschen, die Tierleid achtsam wahrgenommen und sich gegen menschliche Willkür ausgesprochen haben. Dazu zählen u. a. der hl. Franz von Assisi (1182-1226), der hl. Richard von Chichester (1197-1253) und die englischen Geistlichen William Cowherd und Humphry Primatt. Im Jahre 1776 veröffentlichte Primatt seine *Dissertation on the Duty of Mercy and the Sin of Cruelty to Brute Animals*. Primatt schrieb darin: „Zu welcher Religion wir uns auch immer bekennen, Grausamkeit ist Atheismus. Wenn wir uns auch noch so sehr zum Christentum zugehörig fühlen, Grausamkeit ist Unglauben. ... Grausamkeit ist die schlimmste aller Häresien.“²³ Für Reverend Primatt war damit selbstverständlich die Grausamkeit gegenüber Menschen *und* Tieren, gegenüber menschlichen *und* nichtmenschlichen Tieren gemeint. Aus jüngerer Zeit sind etwa Albert Schweitzer und Johannes Ude zu nennen, Christa Blanke und Eugen Drewermann, William Ralph Inge und Andrew Linzey. Mit seiner Lehre von der „Ehrfurcht vor dem Leben“ vertrat Albert Schweitzer eine ethische Haltung, die alle Lebewesen einbezieht und aller Kreatur eine Würde zuspricht. Zentral für die Ethik dieses Theologen, Musikers und Arztes ist der Satz: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“²⁴ Nach Schweitzer ist es gut, Leben zu erhalten und zu fördern, böse dagegen, Leben zu vernichten und zu hemmen. In seinem in den Jahren 1941 bis 1944 verfassten Werk „Du sollst nicht töten!“ trat der Priester und Zoologe Johannes Ude, der an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz lehrte, mit folgenden Worten für das Wohl der Tiere ein: „Das Mitleid mit der stummen, vom Menschen leider so vielfach vergewaltigten Kreatur ist keine Gefühlsduselei, sondern das Zeichen eines edlen Herzens,

²² Wir fragen Prominente: Was essen Sie eigentlich an Weihnachten? in: Schrot und Korn Nr. 12 (Dezember 1998) 15.

²³Primatt, Humphry: *Dissertation on the Duty of Mercy and the Sin of Cruelty to Brute Animals*, London: Constable 1776. Zit. nach Linzey, *Animal Theology* 17.

²⁴ Schweitzer, Albert: *Kultur und Ethik. Kulturphilosophie Zweiter Teil*, München: Becksche Verlagsbuchhandlung 1923, 239.

das an jener wahren Liebe ausgerichtet ist, die Gott zu den Tieren hat.“²⁵ Die (ehemalige) evangelische Pastorin Christa Blanke²⁶ wurde für die Feier von Tiergottesdiensten bekannt, hat den Verein AKUT (Aktion Kirche und Tiere) mitbegründet und engagiert sich heute vor allem bei der internationalen Tierschutzorganisation „Animals' Angels“, die die Missstände bei Tiertransporten und in Schlachthöfen dokumentiert. Der bekannte (ehemalige) katholische Priester Eugen Drewermann beklagt schon seit drei Jahrzehnten einen christlichen Anthropozentrismus, nach dem die gesamte Natur allein dem Wohl und Wehe des Menschen zu dienen habe und „dem Fisch und dem Hasen gar nichts Besseres passieren [könne], als vom Menschen gegessen zu werden, denn dies entspreche der Rangmäßigkeit der Schöpfungsordnung“²⁷. William Ralph Inge, ein anglikanischer Theologieprofessor in Cambridge und Dean der St. Paul's Cathedral in London, war davon überzeugt, dass die Menschen „die übrige tierische Kreatur [sic!]“²⁸ verklavt hätten. Die Menschen hätten die Tiere so schlecht behandelt, dass diese, wären sie fähig, eine Religion zu ersinnen, den Teufel zweifellos in menschlicher Form darstellen würden. Ein anderer anglikanischer Geistlicher, Andrew Linzey, ist Senior Research Fellow für „Theology and Animal Welfare“ an der Universität Oxford. Er gilt als einer der weltweit bedeutendsten Tier-Theologen. Die Bilanz des kirchlichen Einsatzes für die Tiere bezeichnete Linzey als beklagenswert. Trotz dieser Kritik am Christentum hat ihm der Erzbischof von Canterbury für sein tierethisches Engagement im Jahre 2001 ein Ehrendoktorat verliehen.

4 Sorge um das Vieh und Schächten: Wie tierfreundlich sind das Judentum und der Islam?

Wie das Christentum so sind auch die beiden anderen abrahamitischen Weltreligionen, also Judentum und Islam, in Bezug auf Tierschutz und Tierrechte bestenfalls ambivalent. In ihrem Buch *After Noah* stellen der eben genannte christliche Theologe Andrew Linzey und der jüdische Theologe und Rabbiner Dan Cohn-Sherbok gemeinsam fest: „Es gibt eine lange und anhaltend negative Tradition bezüglich den Tieren sowohl im Judentum als auch im Christentum. ... Juden und Christen müssen sich ehrlich mit dem auseinandersetzen, was man

²⁵ Ude, Johannes: „Du sollst nicht töten!“ Dornbirn: Hugo Mayer Verlag 1948, 388.

²⁶ Blanke, Christa: Da krächte der Hahn. Kirche für Tiere? Eine Streitschrift, Eschbach: Verlag am Eschbach 1995.

²⁷ Drewermann, Eugen: Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums, Regensburg: Pustet ⁵1981, 93.

²⁸ Inge, William Ralph, in: <http://www.trianglevegociety.org/artalk-ncsec.pdf> [abgerufen am 15.01.2007].

die 'instrumentelle Sicht' der Tiere in der westlichen Kultur nennen kann, eine Sichtweise, die zweifellos auch von konkreten religiösen Vorstellungen und Verhaltensweisen genährt wurde.²⁹ Dass die Tiere primär zum Nutzen des Menschen existieren, ist auch im Islam ihre vorherrschende Funktionszuweisung: „Wie die übrigen Werke der Schöpfung stehen die Tiere in der menschlichen Verfügungsgewalt, wobei im Koran der Aspekt der Nutznießung stärker im Vordergrund steht als die Verpflichtung des Menschen zu ihrer Pflege und zu ihrem Schutz.“³⁰

Wie im Christentum gibt es aber auch im Judentum und im Islam tierfreundliche Traditionen, die die rein instrumentelle Sicht der Tiere überwinden. In der von den Christen als Altes oder Erstes Testament bezeichneten jüdischen Bibel wird festgestellt: „Der Gerechte sorgt für seines Viehs Bedürfnisse; das Herz der Bösen dagegen ist grausam.“ (Buch der Sprüche 12,10) Zu den weiteren Tierschutzbestimmungen zählen etwa die Aufforderung, einem zusammenbrechenden Esel Hilfe zu leisten (Exodus 23, 5) und das Gebot der Sabbatruhe, das auch die Tiere einschließt. (Exodus 20, 10; 23,12) Im rabbinischen Denken gibt es das Prinzip von *Zaar Baalei Chajjim* (Schmerz der Tiere), das beispielsweise gebietet, kranke Tiere zu pflegen und verbietet, Tiere hungern zu lassen darf.

Was den Islam betrifft, so gibt es über dessen Gründer, den Propheten Muhammad, zahlreiche Geschichten, die seine Sorge um das Wohl der Tiere belegen. So hat Muhammad einem Mann, der Eier aus einem Vogelnest gestohlen und damit der Vogelmutter Kummer bereitet hatte, aufgefordert, die Eier zurückzulegen. Muhammad lehrte auch, dass der Mensch für jeden Dienst, den er einem Tier leiste, eine ewige Belohnung erhalten werde. In einem offenen Brief an deutsche Tierschutzvereine vom 4. März 2000 erklärte Nadeem Elyas, der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, dass das Tier nach islamischer Lehre ein Mitgeschöpf sei, das artgerecht gehalten werden müsse.³¹

Ein äußerst kontrovers diskutiertes Thema ist die Schlachtmethode des Schächtens, die sowohl vom Judentum als auch vom Islam praktiziert wird.³² Juden und Muslimen ist es aus

²⁹ Linzey, Andrew/Cohn-Sherbok: *After Noah. Animals and the Liberation of Theology*, London: Mowbray 1997, 2-3. Mir ist äußerst wichtig, darauf hinzuweisen, dass dieses Zitat von einem jüdischen Theologieprofessor und Rabbiner stammt. Dies macht deutlich, dass die kritische Auseinandersetzung mit der jüdischen Tierethik nicht voreilig und pauschal als Antisemitismus qualifiziert werden darf. Wahr ist leider auch, dass die undifferenzierte Verurteilung des jüdischen Verhaltens gegenüber Tieren ein beliebtes Instrument eines verabscheuungswürdigen Antisemitismus darstellt.

³⁰ Klöcker/Tworuschka /Tschoruschka (Hg.), *Wörterbuch. Ethik der Religionen* 174.

³¹ Vgl. Knörzer, Guido: *Töten und Fressen? Spirituelle Impulse für einen anderen Umgang mit Tieren*, München: Kösel 2001, 96-97.

³² Vgl. Knörzer, *Töten und Fressen* 84-100; Turner, Jan F.: *Wenn der Schächter kommt*, in: http://www.hagilil.com/judentum/koscher/m_shochl.htm [abgerufen am 29.06.2006].

theologischen und hygienischen Gründen untersagt, das Blut eines Tieres zu konsumieren. Um das Tier ausbluten zu lassen, wird ihm deshalb beim Vorgang des Schächtens die Halsschlagader (gemeinsam mit der Luft- und der Speiseröhre) mit einem scharfen Messer durchtrennt. Dies dürfen nur speziell ausgebildete Personen tun. Viele Tierschützer betrachten das Schächten als barbarisches, tierquälerisches Ritual. Juden und Muslime dagegen weisen darauf hin, dass das Schächten bei fachgerechter Durchführung eine vergleichsweise schonende Art der Tötung eines Tieres darstelle. Denn die durch den Schnitt herbeigeführte plötzliche Stockung der Blutzufuhr zum Hirn lasse das Tier sofort bewusstlos werden. Wie dem auch sei, die von Roberta Kalechofsky und Rabbi Abraham Kuk im Jahre 1985 gegründete Initiative „Jews for Animal Rights“ hat mit ihrer Behauptung zweifellos Recht, dass es „die bei weitem barmherzigste und kostengünstigste Vorgehensweise [sei], Tiere einfach nicht zu schlachten und nicht zu essen.“³³

5 Tierliebe aus Indien: Hinduismus, Jainismus, Buddhismus

Die Religionen des Hinduismus, des Jainismus und des Buddhismus haben ihren Ursprung in Indien. Sie zeichnen sich u. a. dadurch aus, dass Tiere in ihnen einen vergleichsweise hohen Stellenwert besitzen. Diese Tierfreundlichkeit ist auf die theologischen Konzepte von Karma (die Folgen von Taten in diesem und im nächsten Leben) und Samsara (Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt) zurückzuführen, nach der Menschen auch als Tiere wiedergeboren werden können. Eine zentrale Rolle spielt auch die ethische Ahimsā-Lehre. Ahimsā bedeutet Nicht-Verletzen, Gewaltfreiheit, Fürsorge und Liebe und zwar in Gedanken, Worten und Werken. Dieses Nicht-Verletzen bezieht sich nicht bloß auf die Menschen, sondern schließt alle Lebewesen ein.

Der Hinduismus, eine uneinheitliche Religion, die eine Vielfalt von in Indien gewachsenen religiösen Traditionen einschließt, ist im Umgang mit Tieren nicht frei von Widersprüchen. Manche hinduistische Götter werden mit einem tierischen Körper oder Körperteil dargestellt: Hanuman hat eine Affengestalt, Ganesh trägt einen Elefantenkopf. Lange Zeit hat es im Hinduismus jedoch blutige Tieropfer gegeben, und heute stellt der

³³ Shechitah – The Jewish Ritual Slaughter of Animals. Facts, Myths, and Present Reality in the U.S., in: <http://www.michbooks.com/readingroom/shechitah.html> [abgerufen am 15.01.2007]. Vgl. www.jewishveg.com; Schwartz, Richard H., Judaism and Vegetarianism, Marblehead, MA: Micah Publications 1989.

Fleischgenuss für die Mehrheit der indischen Bevölkerung kein religiöses Tabu mehr dar. Das hat freilich auch viel mit dem Einfluss des Islams (ab etwa 1200 n. Chr.) und des Christentums (ab etwa 1600 n. Chr.) und mit der britischen Kolonialherrschaft zu tun. Die Ahimsā-Lehre spielt jedoch bei vielen Hinduistinnen und Hinduisten nach wie vor eine wichtige Rolle. Es war Mahatma Gandhi, der sie im 20. Jahrhundert öffentlichkeitswirksam verkündet und vorgelebt hat. Gandhi war davon überzeugt, dass sich das hinduistische Gebot des Nicht-Verletzens auch auf die Tiere bezieht: „Ich glaube, dass geistiger Fortschritt an einem gewissen Punkt von uns verlangt, dass wir aufhören, unsere Mitlebewesen zur Befriedigung unseres körperlichen Verlangens zu töten.“³⁴ Gandhi verteidigte auch die hinduistische Verehrung der Kuh. Ihr Schutz war für ihn ein Zeichen dafür, dass die gesamte nichtmenschliche Kreatur zu geschützt werden müsse.³⁵

Tierethisch um einiges radikaler, aber zahlenmäßig auch viel kleiner als der Hinduismus ist die Religion des Jainismus.³⁶ Seine Angehörigen, die Jaina, sind zum Vegetarismus verpflichtet und dürfen weder den Beruf des Fleischers/Metzgers ausüben noch in der Lederverarbeitung tätig sein. Jaina essen auch keine Eier, und viele von ihnen vermeiden zusätzlich den Konsum von Gemüsesorten, die unter der Erde wachsen (Kartoffeln, Karotten, Knoblauch, Zwiebeln, rote Rüben/Beete), weil bei ihrer Ernte allzu leicht kleine Lebewesen im Erdreich getötet werden könnten. Zahlreiche Jaina leben in Klöstern. Einige der Jain-Mönche und Jain-Nonnen tragen beständig Mundbinden, um nicht versehentlich Insekten zu verschlucken. Vor jedem Schritt kehren sie mit einem weichen Besen den Boden, um das Zertreten von Kleinlebewesen zu verhindern.

Der überwiegende Teil der weltweit knapp 4 Millionen Jaina lebt in Indien. Es gibt sie aber auch im Westen: In Potters Bar 25 km nördlich von London wurde im August 2005 eine neuer großer Jain-Tempel für die 30.000 Jaina eröffnet, die in und um London leben.

Mahavira (ca. 599 -527 v. Chr.), der Gründer des Jainismus, lebte etwa zeitgleich mit Gotama Buddha (563-483 v.u.Z.) Auch der Buddhismus ist eine vergleichsweise tierfreundliche Religion, wenn auch nicht so konsequent wie der Jainismus. Im Sammelband „Ethos der Weltreligionen“ würdigt der Religionswissenschaftler Peter Gerlitz die buddhistische Einstellung gegenüber den Tieren: „Zu einer Zeit, da in anderen Kulturen das Tier als Opfer im Kult verwendet wurde und Tausende von Tieren auf und an den Altären der

³⁴ Mayer, Daniel, Hinduismus und Vegetarismus, in: <http://www.vegetarismus.ch/heft/2004-3/hinduismus.htm> [abgerufen am 07.04. 2006].

³⁵ Vgl. dagegen Knörzer, Töten und Fressen 83: „Wir wissen aus der Alltagspraxis, dass genau diese religiöse Verehrung im Grunde genommen einen Tierschutz für Kühe stark behindert.“

³⁶ Becker, Herbert: Vegetarismus und Tierschutz in der Jaina-Religion, in: http://vegetarierbund.de/nv/dv/dv_1977_3_Vegetarismus_und_Tierschutz_in_der_Jaina-religion.htm [abgerufen am 15.01.2007].

Götter ihr Leben lassen mussten, gab es im Buddhismus bereits erste Ansätze zu einer *Tier-Ethik*.³⁷ Der Brauch, Tiere vor dem Schlachter zu bewahren, ist in den theravāda- und mahayānabuddhistischen Ländern Asiens (z.B. in Sri Lanka/Ceylon und Myanmar/Burma) weit verbreitet. An Festtagen werden Vögel aus ihren Käfigen befreit und den Metzgern Hühner, Schweine und Hunde abgekauft. Die Tiere werden freigelassen oder in Tierheimen, die den Klöstern gehören, untergebracht, wo sie bis zu ihrem natürlichen Tode versorgt werden. In buddhistischen Ländern gibt es auch zahlreiche Tierkrankenhäuser.

Es gibt viele Buddhisten, die Vegetarier oder Veganer sind, viele andere Buddhisten aber essen Fleisch. Das erste Gebot des Buddhismus, dass das Töten aller Lebewesen verbietet, wird häufig so interpretiert, dass es dem einzelnen Buddhisten lediglich vorschreibe, „dass er nicht töten und dass nichts eigens für ihn ein Lebewesen getötet werden darf.“ (Wörterbuch 176) Buddha hat zwar einerseits empfohlen, kein Fleisch zu essen, andererseits gestattete er seinen Anhängern, bei ihren Bittgängen auch fleischhaltige Speisen für ihre Almosenschalen zu akzeptieren, weil sie die Tötung des Tieres ja nicht selbst veranlasst hätten. Man kann darüber diskutieren, ob Buddha schon zu seiner Zeit und unter den damaligen Umständen rigoros vorgehen hätte sollen. Heute, in einer Welt der Tierfabriken und der Naturausbeutung, erscheint mir eine moralphilosophische Kasuistik, die zwischen „eigens für mich getötet“ und „allgemein für den Supermarkt getötet“ unterscheidet, obsolet zu sein, wenn nicht gar zynisch.³⁸ Diese Argumentation scheint aber nur einer von verschiedenen Rechtfertigungsversuchen zu sein, die vor allem buddhistische Lehrer im Westen heute vorbringen, um den Konsum von Fleisch ethisch zu legitimieren. Der buddhistische Tierrechtler Norm Phelps³⁹ hält diese Rechtfertigungsversuche jedoch allesamt für völlig verfehlt und für einen Verrat an den zentralen buddhistischen Lehren vom Nicht-Verletzten (*ahimsā*) und vom Mitgefühl (*karuna*). Mitgefühl kann definiert werden als „der Wunsch, dass alle Wesen frei von Leid sein mögen.“⁴⁰ „Mögen alle Wesen frei von Leiden und den Bedingungen für Leiden sein!“ lautet ein bekannter buddhistischer Segensspruch. „Mögen alle Wesen Glück und die Bedingungen für Glück besitzen! Mögen alle Wesen glücklich sein!“⁴¹

Aus diesem Mitgefühl heraus und als Folge ihrer Achtsamkeitspraxis verpflichten sich die Mönche und Nonnen des buddhistischen Klosters von Plum Village, das ich gleich zu

³⁷ Gerlitz, Peter, Das Ethos des Buddhismus, in: Khoury (Hg.), Ethos der Weltreligionen, 47-74, 57.

³⁸ Vgl. Singer, Peter: Writing on an Ethical Life, New York: HarperCollins 2000, 68.

³⁹ Phelps, Norm: The Great Compassion. Buddhism and Animal Rights, New York: Latern Books 2004.

⁴⁰ Stürzer, Michael (Hg.): Buddhismus. Von Anfängergeist bis Zen, Berlin: Theseus 2006, 95.

⁴¹ Weißgrab, Gerhard: Buddhismus im Westen. Gedanken für den Tag, 26.08.2006, im Programm Ö1, in: http://religion.orf.at/projekt03/tvradio/ra_gedanken_tag.htm [abgerufen am 22.12.2006].

Beginn meines Beitrages bereits erwähnt habe, das Leben von Menschen und Tieren zu achten und zu schützen. Thich Nhat Hanh, der Gründer der Gemeinschaft von Plum Village und des Tiep Hien Ordens (Order of Interbeing), hat fünf an die buddhistischen Grundregeln angelehnte Achtsamkeitsübungen verfasst. Die erste Achtsamkeitsübung widmet sich dem Schutz der Menschen, der Tiere und der Natur. Sie stellt ein vorzügliches Beispiel buddhistischer Ethik dar, sollte darüber hinaus aber auch wesentlicher Bestandteil eines allgemeinen Weltethos werden. Thich Nhat Hanh hat nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere im Blick, wenn er in der ersten Achtsamkeitsübung festhält: „Ich bin entschlossen, nicht zu töten, es nicht zuzulassen, dass andere töten und keine Form des Tötens zu unterstützen, weder in der Welt noch in meinem Denken oder in meiner Lebensweise.“⁴²

⁴² Die fünf Achtsamkeitsübungen, in: <http://www.intersein-zentrum.de/5aue.pdf> [abgerufen am 15.01.2007].